

Hölle auf Rädern

Geschichte Am 3. März 1945 werden auf dem Bahnhof Hochzoll fünf Frauenleichen aus einem Güterzug geladen. Wer sie waren und wie die Erinnerungswerkstatt einem Hamburger Rabbiner nach 76 Jahren Gewissheit bringen konnte

VON STEFANIE SCHOENE

Oft sind es Lokalhistoriker wie der pensionierte Hochzoller Lehrer Alfred Hausmann, die beharrlich graben, im Bundesarchiv, in den Verzeichnissen der US-Militärbehörden oder im Augsburger Standesamt Namen, Nummern und andere lose Enden sammeln und wieder zu einem Ganzen zusammenfügen.

Wie die Schicksale der fünf Frauen, deren Namen Alfred Hausmann 2019 in die Hände fielen. Sie standen auf einer Liste des Arolsen-Archivs, eines internationalen Suchdienstes zur Forschung und Dokumentation der NS-Verfolgung in Bad Arolsen. „Vielleicht kommen Sie hier weiter“, hatte ihm Reinhold Forster von der Geschichtswerkstatt Augsburg gesagt und ihm die Dokumente in die Hand gedrückt.

Im Augustanasaal präsentierte Hausmann als Mitglied der Erinnerungswerkstatt nun seine Forschungsergebnisse. Er konnte nicht nur die Geschichten der Frauen nachzeichnen, sondern am Ende auch einem Sohn den Namen und

das Grab seiner Mutter zeigen: Durch Hausmanns Recherchen erfuhr der ungarisch-israelisch-deutsche Ingenieur Gabor Lengyel, heute Rabbiner der jüdischen Gemeinde in Hamburg, erstmals vom Verbleib, den letzten Lebenstagen und der letzten Ruhestätte seiner 1945 ermordeten Mutter.

Ihr Name war einer der fünf Frauen vom Hochzoller Bahnhof. Die Erinnerungswerkstatt lud den humorvollen, feinsinnigen Lengyel zur Präsentation Hausmanns ein. In einem bewegenden Gespräch mit Benigna Schönhagen berichtete er von seiner Kindheit und Jugend zwischen Budapest, später Jerusalem, Braunschweig und Hamburg – und vor allem auch, wie das ist, wenn einem plötzlich, nach 76 Jahren, eine solche Nachricht überbracht wird.

Janka Lengyel, geborene Stern aus Budapest, war mit ihrem Mann 1944 in Budapest verhaftet worden. Doch während der Vater zum vierjährigen Sohn Gabor zurückkehrt, wird Janka am 21. November 1944 ins Frauen-KZ Ravensbrück depor-

tiert. Von hier rollte kurz vor Kriegsende der Zug ins Verderben. Am 15. Februar wurden in Ravensbrück 500 „arbeitsfähige“ Gefangene in sieben Viehwaggons des „Nahgüterzugs NGZg 9282“ geladen. Die Messerschmidwerke in Augsburg hatten Arbeiter für das 700 Kilometer entfernte, zwischen Zusmarshausen, Burgau und Scheppach gelegene Waldwerk Kuno II angefordert.

16 Tage dauerte der von der Überlebenden Eva Lanley-Donas in ihrem Buch „Zug ins Verderben“ festgehaltene Transport. Im Kuno II sollten sie den ersten in Serie gefertigten Düsenjäger, die Me 262, zusammenbauen. 14 Baracken waren dort über den Winter von Häftlingen aus der Halle 116 in Pfersee errichtet worden.

Der Zug hielt immer wieder an, Tote wurden ausgeladen. Am 13. Tag, in Bayreuth, standen die Waggons wegen eines Fliegerangriffs mehrere Tage im Bahnhof, hält Lanley-Donas fest. Die Frauen in den Waggons eingepfercht, ohne Versorgung, von SS-Aufseherinnen

bewacht und schikaniert. Sechs Tote werden in Papiersäcken auf dem Bayreuther Friedhof beerdigt. Insgesamt starben 20 Frauen auf dieser Fahrt. Ausgehend von der Arolsen-Liste mit den fünf Frauennamen glich Alfred Hausmann die Todesfallanzeigen aus dem Augsburger Standesamt ab. Der entsprechende Auszug datiert vom 10. April 1945: Gestorben am 3. März um 14.22 Uhr am Hochzoller Bahnhof. Todesursache: „Erschöpfung“. Zwei Wochen später wurden sie auf Feld 23, Grab 107 des Westfriedhofs beerdigt.

Bisher waren der Forschung nur sechs der 20 auf dieser Höllenfahrt Ermordeten namentlich bekannt. Durch Hausmanns akribische Recherchen haben jetzt fünf weitere Opfer Gesicht und Namen zurückgehalten: aus Budapest Janka Lengyel, (geb. 1907), Lili Strauß, (geb. 1906) und Olga Klein. Aus der Slowakei Hella Braun und Vera Schwarz.

Als 1950 die Gedenkstätte für die Opfer der Augsburger Außenlager von Dachau auf dem Westfriedhof

errichtet wurde, bettete man sie um, setzte sie hier neu bei und vermerkte ihre Namen auf sogenannten Kissensteinen.

Die Identität von Janka Lengyel und die Frage, ob wohl Nachfahren existieren, trieb Alfred Hausmann in die Archive von Yad Vashem. „Oft füllen Angehörige ja auch Jahrzehnte später noch Dateien mit zusätzlichen Angaben zum Gedenken an die Ermordeten aus“, erklärt er. Zu Lengyel gab es eine solche Gedenktafel. Ihr Sohn Gabor in Braunschweig hatte sie 1989 erstellt. Im Januar 2021 nahm Hausmann Kontakt auf. Lengyel hatte Vermutungen über das Schicksal seiner Mutter, aber keine Gewissheit. „Diese Nachricht war verstörend und erleichternd zugleich“, berichtet Lengyel bei der Veranstaltung im Annahof. „Nach 76 Jahren! Ich danke Herrn Hausmann“, sagt er bewegt und nennt ihn einen „Gerechten“. Eine sehr persönliche, sehr jüdische Auszeichnung, denn laut Talmud haben „die Gerechten aus den Völkern einen Platz in der kommenden Welt“.